

Sächsische Zeitung*

SZ-ONLINE.DE

Perspektiven

Auch Stalins Schuß ist fruchtbar noch!

Eine Antwort auf Peter Geists und anderer Ablenkungsmanöver in Sachen „Charta 2017“.

16.12.2017

Von Ulrich Schacht



Ulrich Schacht, geboren 1951 in Stollberg/Erzgb., ist Schriftsteller und Publizist. Er ist Mitglied im Exil-P.E.N. und in der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. 2007 war er Dresdner Stadtschreiber. Heute lebt er in Schweden. Jüngst erschienen ist sein Roman „Notre Dame“, Aufbau-Verlag, 431 Seiten, 22 Euro.

© Marion Gröning

Nach Angriffen gegen rechte Verlage auf der Frankfurter Buchmesse protestierten Autoren, Publizisten und Buchhändler aus Dresden und anderen Städten in einer „Charta 2017“ und warnten vor einer „Gesinnungsdiktatur“. Dagegen wandten sich andere Dresdner Autoren in einem „Aufruf“ und sprachen von einer „verbalen Entgleisung“. In der Reihe „Perspektiven“ kritisierte Peter Geist von der Sächsischen Akademie der Künste einen „Pauschal-Alarmismus“. Hier antwortet ihm Ulrich Schacht, einer der Erstunterzeichner der „Charta 2017“. (SZ)

Wenn der Faschismus wiederkehrt, wird er nicht sagen: ‚Ich bin der Faschismus‘. Nein, er wird sagen: ‚Ich bin der Antifaschismus.‘
Ignazio Silone

Wer Faschist ist, bestimme ich! Gäbe es eine Fernsehsendung mit dem Titel „Heiteres Verleumderraten“, wären ihr hohe Einschaltquoten gewiss: Die Fülle aktueller Figuren mit Prominenzfaktor, auf die zutrifft, was hier kritisch gemeint ist, mehrt sich täglich, die Opferzahl ihrer Aktivitäten allerdings auch. Im Falle des Politikers, der sich hinter dem ersten Satz dieses Textes verbirgt, umfasste sie Millionen: Wir reden von Stalin, Lenins Erben.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts dürfte sich herumgesprochen haben, wer der Mann war und wofür er in letzter Konsequenz verantwortlich zeichnet: für das terroristische System des vollendeten Fortschritts in der Version des linksradikalen Totalitarismus. Der abstrakte Terminus steht dabei für die ins Konkrete gewendete Vernichtungslogik gegen jeden und alle, die ihm und seinem universal ausgerichteten Gesellschaftsentwurf in die MachtQuere kamen. Zugleich war diese Logik eine abgeleitete: aus dem proto-totalitären Menschheitserlösungsprojekt der in Aufklärersalons vorgedachten Französischen Revolution von 1789. Die sichtete zwischen 1792 und 1794, in der Hochphase des Jakobiner-Terrors unter dem asketischen Advokaten Robespierre und dem dilettierenden Poeten Saint-Just, Feinde der revolutionären Fortschrittsrepublik nicht nur dort, wo es sie tatsächlich gab, sondern unterschiedslos überall.

Der rationale Zweck des scheinbaren Wahns: Um auch noch dem letzten potenziellen Feind, Kritiker, Konkurrenten der eigenen sakrosankten Herrschaftsidee und -praxis – ob „reaktionärer“ Mann oder Frau, „konterrevolutionäres“ Kind oder Greis, „rückschrittlicher“ Adliger, „monarchietreuer“ Pfarrer, „kritischer“ Intellektueller, „primitiver“ Bauer, „unberechenbarer“ Wissenschaftler oder „voreilige“ Frauenrechtlerin – nach kurzem Prozess vor dem Revolutionstribunal auf der Guillotine – wie Landarbeiter die Ähren wogender Getreidefelder – die Köpfe absicheln zu können. Der einzige Grund: Sie standen, spontan oder überlegt, mitmenschlich oder traditionsbewusst, freiheitsliebend oder glaubensfest, besagtem Fortschrittsprojekt und seiner „Moral“-Avantgarde wie deren vernichtungslüsterner „Werte“-Tyrannei im Wege. Diese erste blutige Ernte totalitärer Natur wurde dabei ebenso frühzeitig wie dauerhaft, was auf tief sitzende Affinitäten verweist, vom apogetischen Entzücken fortschrittlicher Philosophen, Schriftsteller und Journalisten begleitet, selbst Ex-Bischöfe und Ex-Adlige tummelten sich in der progressiven Meute.

Das Modell intellektueller Kollaboration mit psycho-physischem Massenterror aus dem diabolischen Geist „böartiger Menschenliebe“ (Edmund Burke) war geboren und machte fortan Schule. Seinen historischen Höhepunkt erreichte es 1937/38

unter Stalin, der bereits im Jahre 1924 eine zweckdienliche Münze aus purem Verleumdungserz prägte, die bis heute unter Fortschrittsgläubigen gleich welchen Adjektivs in Umlauf ist. Janusköpfigen Charakters, hieß sie: „Sozialfaschismus“. Den Entwurf lieferte Stalins damaliger Noch-Kampfgefährte Grigori Sinowjew, ein intellektueller Schreibtischtäter, der bereits 1918 vorschlug, von 100 Millionen Russen 10 Millionen auf dem Altar des Fortschritts zu opfern.

Als Sinowjew, inzwischen Chef der Kommunistischen Internationale, die Wortschöpfung „Sozialfaschismus“ ins Spiel brachte, machte Stalin sie wenig später über seine europaweit agierenden Propagandakolonnen zum angewandten Kampfbegriff vor allem auf dem ideologischen Bürgerkriegsgelände der Weimarer Republik, indem er behauptete, dass ausgerechnet die deutsche Sozialdemokratie „objektiv der gemäßigte Flügel des Faschismus“ sei. Nationalsozialisten und Sozialdemokraten wären deshalb „Zwillingsbrüder“. Die rechtsstaatliche SPD war aber nur der Hauptfeind der totalitären KPD. Dass Sinowjew Stalin den Begriff geliefert hatte, nützte ihm später freilich nichts mehr: 1936 ließ der nicht zuletzt von Dichtern und Denkern aus dem Fortschrittslager der ganzen Welt zum Gottessurrogat hochgejubelte kaukasische Massenmörder seinen sprachkünstlerischen Zulieferer nach einem Schauprozess hinrichten, auf dem der wiederum „gestand“, selber „Faschist“ zu sein. Er hatte Stalins Anwendungsflexibilität schlicht unterschätzt, und so erging es vielen.

Auch außerhalb der Sowjetunion, nach 1945, als sie alliierte Siegermacht war und nicht nur Teile Deutschlands, sondern ganz Ostmitteleuropa zugeschlagen bekam. Zugeschlagen ist dabei das methodisch genaueste Wort, wurde doch zwischen 1945 und 1948 in besagtem Einflussbereich mithilfe des Faschismus-Etiketts und antifaschistischer Sturmtrupps dafür gesorgt, dass die noch existierende demokratische Konkurrenz, ob christlich, liberal, sozialdemokratisch, agrarisch oder monarchistisch gesinnt, mit ideologischer Rabulistik und abgestuften Repressions-Methoden zwischen Korruption, Erpressung, Haft und Hinrichtung ein für allemal ausgeschaltet wurde: „Es muß alles demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben!“, sagte W. Ulbricht, Stalins Chef-Antifaschist für die Sowjetische Besatzungszone, und mithilfe E. Mielkes, eines weiteren Antifaschisten von Format, gelang ihm das auch, wobei der seine kreativste Phase unter dem dritten Antifaschisten im Bunde, dem Saarländer E. Honecker, ausleben durfte.

Was sagt uns nun diese schöne Geschichte aus den großen Tagen des Menschheitsfortschritts und seiner semantischen Schöpferkraft, wenn es ums Verleumden zum Zwecke der Ausschaltung von Konkurrenz geht, und sei sie, wie heute, bloß andersdenkend? Zunächst dies: Auch dieser Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch! Denn der verbale wie gewaltkriminelle Antifaschismus hat, nicht zuletzt in der Konsequenz der Zerstörung des antitotalitären Grundkonsenses der alten Bundesrepublik durch die Achtundsechziger, im wiedervereinigten Deutschland Hochkonjunktur. Er greift nicht nur, in stalinscher Begriffs-Dialektik, Versammlungen von ihm als „faschistisch“, „nationalistisch“ oder „rassistisch“ verleumdeter Personen und Parteien an, er wird vor allem gewalttätig gegen das vom Grundgesetz geschützte freie Wort, indem er Verlage und Autoren auf Buchmessen oder Wissenschaftler in Universitäten an der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte mit physischem Terror zu hindern versucht: Körperverletzung, Diebstahl, Zerstörung von Sachen und Privateigentum sind die Einschüchterungseffekte, um die es ihm geht, verbunden mit verbalen Hassorgien, die von nordkoreanischen Propagandakompanien kaum überboten werden könnten.

Aber diese Sturmtrupps der „totalitären Demokratie“ (Jakob L. Talmon) sind mitnichten das Hauptproblem unserer Tage. Das Hauptproblem sind ihre intellektuellen Wasserträger in Parteien, Massenmedien, Universitäten und kulturellen Institutionen, die mit dünnen Worten Rechtsstaatsnormen verteidigen, aber mit ungleich mehr Vokabeln die so terrorisierten Kritiker der im blockparteilichen Gleichschaltungswahn dahintaumelnden deutschen Merkel-Gesellschaft ins moralische Unrecht zu versetzen suchen, gegen das (fast) alles erlaubt ist. Sie hassen dabei im Kern den Nationalstaat, die Heimat, das Christentum, vor allem aber das Volk, das all diese Identitätstopoi nicht hasst, sondern verteidigt – warum? Weil sie das Eigene, also sich selbst hassen und aus diesem Selbsthass, in einem Akt nachgeholten Jakobinertums, die universalistische Generaltugend des 21. Jahrhunderts gemacht haben.

Wie sagte doch der früher so ostentativ ins ferne Antike ausgewanderte Dresdner Dichter Durs Grünbein kürzlich im Spiegel, nun zurückgekehrt an die eben skizzierte Heimatfront: „Der Eigensinn gebietet mir, das Wort Volk zu zerstören.“ Zu solch opportunistischer Perfidie war nicht einmal der Altstalinist Brecht fähig, als das Volk, vor allem in Sachsen, am 17. Juni 1953 gegen die stalinistische Diktatur aufstand. Mit bitterer Ironie zugunsten des rebellierenden Volkes reagierte er in seinem Gedicht „Die Lösung“ mit den berühmten Versen: „Wäre es da / nicht doch einfacher, die Regierung / Löste das Volk auf und / Wählte ein anderes?“

Unter dem Titel Perspektiven veröffentlicht die SZ kontroverse Texte, die Denkanstöße geben und zur Diskussion anregen sollen.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/auch-stalins-schoss-ist-fruchtbar-noch-3840937.html>